

## Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| Vorwort                                    | 6  |
| 1 Die Not der Schlechinger Bevölkerung     | 7  |
| 1.1 Die wirtschaftliche Lage der Gemeinde  | 7  |
| 1.2 Versorgungsengpässe                    | 11 |
| 1.3 Währungsreform                         | 15 |
| 1.4 Die Not der Volksschule Schleching     | 16 |
| 2 Die amerikanischen Besatzer              | 18 |
| 2.1 Die Amerikaner in Schleching           | 18 |
| 2.2 Maßnahmen der Besatzer                 | 21 |
| 2.2.1 Entnazifizierung                     | 21 |
| 2.2.2 Schulspeisung                        | 24 |
| 3 Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge   | 27 |
| 3.1 Bevölkerungsentwicklung ab 1938        | 27 |
| 3.2 Integration in die Gemeinde Schleching | 29 |
| 3.2.1 Wohnungsausschuss                    | 29 |
| 3.2.2 Erste Hilfemaßnahmen                 | 31 |
| 3.2.3 Siedlung Alpbachau                   | 32 |
| 3.2.4 Berufliche Integration               | 35 |
| 3.2.5 Politische Integration               | 37 |
| 4 Wirtschaftlicher und sozialer Neubeginn  | 39 |
| 4.1 Voraussetzung: Das Alpbachwerk         | 39 |
| 4.2 Gewerbeeröffnungen                     | 40 |
| 4.3 Fremdenverkehr                         | 42 |
| 4.4 Skimeisterschaften                     | 43 |
| 4.5 Vereinsleben                           | 45 |
| 5 Anhang                                   | 47 |
| 5.1 Zeitzeugenberichte                     | 47 |
| 5.1.1 Einheimische                         | 47 |
| 5.1.2 Heimatvertriebene und Flüchtlinge    | 57 |
| 5.2 Statistiken                            | 70 |
| 5.3 Literaturverzeichnis                   | 72 |

## Vorwort

Am 8. Mai 2005 jährte sich die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches zum 60. Mal. Das Oberbayerische Volksblatt zeichnete mit seiner aktuellen 12-teiligen Serie „1945 – *Dem Untergang entgegen*“ ein Bild von den politischen und militärischen Geschehnissen zum Kriegsende im Alpenvorland. Zu diesem Anlass suchte das OVB auch Zeitzeugen, um die von dem Militärhistoriker Roland Kaltenegger verfasste Serie mit persönlichen Erlebnissen der Menschen zu bereichern.<sup>1</sup>

Auch ich habe mich im Rahmen einer Facharbeit im Leistungskurs Geschichte am Staatlichen Landschulheim Marquartstein im Jahr 2005 eingängig mit den Geschehnissen der letzten Kriegstage und vor allem mit dem Nachkriegsjahrzehnt in der Gemeinde Schleching beschäftigt. Ich danke meinen Zeitzeugen für ihre Zeit und Mitarbeit und der Gemeindeverwaltung Schleching für die Einsichtnahme in die Sitzungs-, Beratungs- und Beschlussbücher.

Obwohl ich mich auf die wenigen mir zur Verfügung stehenden Quellen stützen musste, hoffe ich, mit dieser Arbeit einen Überblick über das Schleching der Nachkriegszeit geben zu können.

---

<sup>1</sup> Vgl. Chiemgau Zeitung, 54. Jg., Nr. 11, 15./16.01.2005.

# 1 Die Not der Schlechinger Bevölkerung

## 1.1 Die wirtschaftliche Lage der Gemeinde

Die oberbayerische Gemeinde Schleching liegt in einem Talkessel südlich des Chiemsees im oberen Achenal an der Grenze zu Tirol/Österreich. Das Schlechinger Tal ist umgeben von bis zu 1 800 m hohen Bergen der Chiemgauer Alpen: im Norden Hochplatte und Kampenwand, im Südosten Rudersburg, Raue Nadel und Gscheuererwand und im Westen Geigelstein und Breitenstein. Zur Gemeinde gehören die Ortsteile Ettenhausen (mit der Siedlung Alpbachau), Mühlau (mit der Oberau), Mettenham, Raiten, Wagrain, Achberg und Streichen. Das benachbarte Kössen in Tirol erreicht man über die Wagrainer Achenbrücke und den Klobenstein-Bergpass, die Nachbargemeinde Unterwössen über die Raitner Achenbrücke und Marquartstein, wo sich seinerzeit der nächstgelegene Bahnhof befand, über die Verbindungsstraße durch Raiten.



Abb. 1: Schleching mit Kampenwand

Die Gemeinde Schleching war wie der ganze Landkreis Traunstein seinerzeit ländlich-bäuerlich strukturiert. Land- und Forstwirtschaft herrschten vor und waren die Grundlage für den Lebensunterhalt der meisten Einwohner. So waren dort im Jahr 1950 von 587 Schlechinger Erwerbstätigen 263 Personen beschäftigt;

in Industrie und Handwerk arbeiteten 184 Personen.<sup>2</sup> Diese waren meist nur in Kleinbetrieben beschäftigt, wie es sie in der Gemeinde hauptsächlich gab, wie z. B. die Fuhrunternehmen von Hans Bachmann, Franz Unterrainer und Josef Fleidl, die Buslinie Tunk in Ettenhausen, die Metzgerei Hofstetter, die Bäckerei Ertl in Mettenham, die Schreinereien Kick, Bareuther und Josef Hächer, die Gastwirtschaft Max Schwägerl, die Mechanikerwerkstatt Klingenbeck und die Kaufläden Weiß, Kammerer, Kerscher in Schleching, Schick und Bachmann (Uhl) in Ettenhausen und Parzinger in Raiten.

Diese Betriebe brachten der Gemeinde jedoch keine großen Einnahmen, was die vom Krieg her sowieso schon prekäre finanzielle Situation der Gemeinde nachhaltig verschärfte. Die Gewerbetreibenden ersuchten zudem die Gemeinde immer wieder um Erlass der Gewerbesteuer.



Abb. 2: Sägewerk Wimmer in Schleching-Mühlau

Die Hauptsteuerbringer der Gemeinde waren die beiden Sägewerke Aigner und Wimmer.<sup>3</sup> Allein das Sägewerk Aigner beschäftigte 42 Arbeiter. In den Jahren bis 1945 wurden die beiden Sägewerke zum großen Teil auch mit Holz aus dem be-

<sup>2</sup> Stand 1950, vgl. HARTLMAIER: Schulchronik.

<sup>3</sup> Brief des 1. Bürgermeisters Stöger an den Vizepräsidenten des bayerischen Landtages, 15.09.1951.

nachbarten Tirol versorgt, wodurch ihre Kapazität ausgenutzt werden konnte. Seit 1945 war die nahe Grenze jedoch für jeden Holzbezug gesperrt,<sup>4</sup> und durch die Abfuhr des Rundholzes durch „auswärtige Käufer“<sup>5</sup> waren die Sägewerke 1951 gezwungen, ihre Betriebe wegen Holz-mangel zu schließen. Dadurch entstand für die Gemeinde ein „nicht zu überbrückender Steuerausfall.“<sup>6</sup>

Eine weitere Einnahmequelle der Gemeinde stellte die Grundsteuer dar, die am 1. Juli 1948 „um den finanziellen Verpflichtungen nachkommen zu können [...], mit 150% [...] erhoben“<sup>7</sup> wurde. Doch auch die Grundbesitzer mussten immer wieder zur Zahlung ermahnt werden bzw. stellten Antrag auf Ermäßigung: „Der Bauer Ignaz Genghammer in Mühlau ersucht um Berücksichtigung durch Steuerermäßigung wegen des großen Ausfalles an Heu durch Trockenheit und Engerlingschaden.“<sup>8</sup>

Diesen mäßigen Einnahmen standen horrende Ausgaben gegenüber. Die jährlich wiederkehrenden Hochwässer und Vermurungen an den Zuflüssen der Ache und an der Ache selbst erforderten kostenintensive Verbauungen und Reparaturmaßnahmen, wie z. B. den Ausbau des Alpbaches und des Steindlgrabenbaches, des Raitner Baches und des Mühlauer Baches.<sup>9</sup> Die Achenbrücke nach Unterwössen war im Jahr 1949 durch ein Hochwasser weggerissen worden. Nach einer Vereinbarung teilten sich die beiden Gemeinden den Wiederaufbau. Reparaturen an der Wagrainner Achenbrücke 1950 und auch der Ausbau der 1948 aus Sicherheitsgründen gesperrten Klobensteinstraße standen noch an. Trotzdem erfuhr die Gemeinde keine Unterstützung durch den Landkreis Traunstein. Es konnte z. B. einer Lohnerhöhung aus finanziellen Gründen nicht stattgegeben werden, „nachdem der Gemeinde vom Landratsamt äußerste Sparsamkeit aufgezwungen“ wurde.<sup>10</sup>

„Die Gemeinde Schleching wird auch in Zukunft ihre Verpflichtungen gegenüber dem Landkreis nur im Rahmen ihrer, ihr nach Erledigung der gemeindlichen dringenden Bedürfnisse verbleibenden Möglichkeiten nachkommen, da vom Landkreis trotz mehrfacher Bitten und Anträge keinerlei Hilfe zu erwarten bzw. zu bekommen ist. [...] Er [der Gemeinderat] wird bei eventuellen Härten von Seiten des Landkreises zurücktreten.“<sup>11</sup>

<sup>4</sup> Brief des 1. Bürgermeisters Stöger an das Regierungsforstamt Oberbayern, 07.09.1951.

<sup>5</sup> Brief des 1. Bürgermeisters Stöger an das Forstamt Marquartstein-West, 17.09.1951.

<sup>6</sup> Brief des 1. Bürgermeisters Stöger an das Regierungsforstamt Oberbayern, 07.09.1951.

<sup>7</sup> Protokoll der Gemeinderatssitzung, 09.07.1948.

<sup>8</sup> Ebenda, 30.07.1948.

<sup>9</sup> WEHWECK, Josef: Eine Autobiografie.

<sup>10</sup> Protokoll der Gemeinderatssitzung, 18.08.1950.

<sup>11</sup> Ebenda, 14.07.1950.

Aussagekräftig für die angespannte finanzielle Lage der Gemeinde nach dem Krieg sind die Kassenabschlüsse:

|                    |            |                     |
|--------------------|------------|---------------------|
| 1946 <sup>12</sup> | Einnahmen: | 116.810,50 RM       |
|                    | Ausgaben:  | <u>69.811,36 RM</u> |
|                    | Saldo      | + 19.999,14 RM      |
| 1947 <sup>13</sup> | Einnahmen: | 68.804,90 RM        |
|                    | Ausgaben:  | <u>52.791,60 RM</u> |
|                    | Saldo      | + 16.013,30 RM      |
| 1949 <sup>14</sup> | Einnahmen: | 38.858,60 DM        |
|                    | Ausgaben:  | <u>38.812,64 DM</u> |
|                    | Saldo      | + 45,96 DM          |

---

<sup>12</sup> Ebenda, 07.03.1948.

<sup>13</sup> Ebenda, 14.05.1948.

<sup>14</sup> Ebenda, 14.07.1950.

## 1.2 Versorgungsengpässe

Die Ernährungssituation nach dem Krieg war auf dem Land wegen der Bauernhöfe, die Viehwirtschaft und Ackerbau betrieben, allgemein besser als in den Städten. Dennoch war Schleching, wie jede andere Gemeinde, zunächst auf seine eigenen Vorräte angewiesen. Die Bauern wurden aufgefordert, bestimmte Lebensmittel abzugeben.<sup>15</sup> „Wir haben von der Landwirtschaft her Butter und Eier abliefern müssen“, erinnert sich Maria Pfeiffer von der Wimmer Mühle in Mühlau.<sup>16</sup> Hofbegehungskommissionen sollten die Einhaltung des Ablieferungssolls überprüfen.<sup>17</sup> In Schleching wurde der Gemeinderat Alois Birner mit der Besorgung und Beibringung der Lebensmittel beauftragt.<sup>18</sup>

„Es war damals die Zeit der Selbstversorger, die Bauern haben alles, was man zum Leben gebraucht hat, selber angebaut“, erzählt Hartmut Rihl, „Die haben da noch Getreide, Kartoffeln, Flachs usw. angebaut. Wir haben noch zugeschaut, wie die Bauern in der Brechlstube Flachs gebrochen haben.“ Auch Tabak hat man angebaut: „Die Frauen haben das immer alles herrichten müssen, das war eine Mords Prozedur: die Blätter trocknen, aufhängen, dann wieder befeuchten, damit es nicht zu schnell geht und die Blätter bröselig werden, und dann die braunen Blätter zwischen Ziegelsteinen pressen und dann schneiden.“<sup>19</sup>

Maria Pfeiffer erinnert sich:

„Der Müllner Franz hat Getreide angebaut, dann haben wir auch selber Mehl gehabt. Und jeder hat Flachs angebaut, der hat blau geblüht. Die Leinsamen haben wir zum Kälbertränken hergenommen und von dem Flachs haben wir erst Bündel gemacht und die dann aufgestreut, bis der Flachs brüchig war. Und dann ist er in die Brechlstube gekommen.“<sup>20</sup>

Als Folge des Krieges lebten und arbeiteten auf den Bauernhöfen oft nur noch Frauen, Kinder und alte Leute. Die arbeitsfähigen Männer waren teils im Krieg gefallen oder vermisst, befanden sich in Kriegsgefangenschaft oder waren kriegsversehrt. So waren in Schleching von 200 Kriegsteilnehmern 78 gefallen bzw. als vermisst gemeldet.<sup>21</sup> Der damit verbundene Rückgang der Ernteerträge verschlechterte die sowieso schon schlechte Versorgungslage der Bevölkerung. „Gegen Ende des Krieges hatte die Bäckerei Pfeiffer noch Mehl für 100 Zentner

<sup>15</sup> Ebenda, 07.05.1945.

<sup>16</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Cäcilia Wehweck und Maria Pfeiffer, siehe Anhang.

<sup>17</sup> Vgl. EVERS: Befreiung, S. 84.

<sup>18</sup> Protokoll der Gemeinderatssitzung, 30. 05.1945.

<sup>19</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Hartmut Rihl, siehe Anhang.

<sup>20</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Cäcilia Wehweck und Maria Pfeiffer, siehe Anhang.

<sup>21</sup> Vgl. IRLACHER, RIHL, BIRNER: Schleching am Geigelstein, S. 8.

*Brot.*“ Die Bevölkerung wurde aufgefordert, Lebensmittel, die aus Wehrmachtsbeständen beschafft wurden, „*sofort bei Weiß und Kammerer*“ abzuliefern.<sup>22</sup> Der bayerische Ministerpräsident Dr. Hoegner konstatierte im Juli 1946: „*In diesen Wochen [...] haben unsere Ernährungsschwierigkeiten ihren Höhepunkt erreicht.*“<sup>23</sup>

Durch den Wegfall der zentralen Steuerungsapparatur der Ernährungswirtschaft – Reichsernährungsministerium, Reichsnährstand – mit dem Ende des Krieges war die ganze Ernährungscoordination des Deutschen Reiches zusammengebrochen.<sup>24</sup> Mangelwaren im Nahrungsmittelbereich konnten nur über Lebensmittelmarken erworben werden.

„*Wenn man in den Geschäften überhaupt noch was gekriegt hat, dann auf Marken. Man hat also für die Lebensmittel (die waren rationiert) die Marken abgeben müssen, die Geschäftsleute haben dann mühsam diese Marken mit Kleister auf so ein Papier drauf geklebt. Ich hab immer zu meiner Mutter gesagt, ‚warum habt ihr keine Schokolade aufgehoben, und das nicht, und das nicht, ihr habt doch gewusst, dass der Krieg kommt!‘ Das hab ich überhaupt nicht verstehen können, warum es das alles nicht mehr gegeben hat,*“<sup>25</sup> erzählt Hartmut Rihl.

Elisabeth Prasser berichtet, „*da konnten wir in den Laden gehen, dann haben die uns die Karten abgeschnitten und uns dafür z. B. ein halbes Brot gegeben oder ein wenig Zucker.*“<sup>26</sup> Käthe Ritter erinnert sich: „*Meine Tochter Carin war unterernährt, deswegen hat sie von Dr. Nohl noch ein paar Lebensmittelmarken extra bekommen.*“<sup>27</sup>

Viele versuchten, die weit unter dem Existenzminimum liegenden Tagesrationen von 1330 Kalorien in der amerikanischen Zone aufzubessern. „*Das Hamstern war auch ganz wichtig nach dem Krieg. Man hat geschaut, dass man auf den Feldern noch was findet, was die Bauern übrig gelassen haben, z. B. Kartoffeln,*“<sup>28</sup> erzählt Hartmut Rihl. Eine Schlechinger Einwohnerin berichtet: „*Der Schwarzmarkt war in Schleching nicht so groß. Nur mit Zigaretten.*“<sup>29</sup> Die amerikanische Zigarette war auch in Schleching die neue Leitwährung für das Tauschgeschäft. „*Natürlich ist auch viel getauscht worden. Es hat ja noch kein Geld gegeben, das was wert*

<sup>22</sup> Protokoll der Gemeinderatssitzung, 07.05.1945.

<sup>23</sup> Südost-Kurier, 1. Jg., Nr. 23, 27.07.1946.

<sup>24</sup> Vgl. WEBER: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Auf dem Wege zur Republik 1945–47, S. 200.

<sup>25</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Hartmut Rihl, siehe Anhang.

<sup>26</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Elisabeth Prasser, siehe Anhang.

<sup>27</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Ursula Spielmann und Käthe Ritter, siehe Anhang.

<sup>28</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Hartmut Rihl, siehe Anhang.

<sup>29</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Frau K., siehe Anhang.



*gewesen wäre. Ich kann mich erinnern, dass wir unseren Volksempfänger weggegeben haben für ein kleines Säckchen Mehl.*<sup>30</sup>

Um die Ernährungslage aufzubessern, war Eigeninitiative gefordert. *„Es war ja so, dass jeder noch ein bisschen gehabt hat, Lebensmittel oder einen Garten. Bei uns war die Not nicht so groß wie in der Stadt.“*<sup>31</sup> *„Es hat auch jeder geschaut, dass er ein kleines Gemüsebeet gehabt hat, da haben wir dann Mais angebaut,“*<sup>32</sup> erinnert sich Hartmut Rihl. Käthe Ritter und Ursula Spielmann, die auf der Buchberg-Alm untergebracht waren, haben selber Zuckerrüben gesetzt.

*„Da hat uns der Aigner ein Stückchen Land gegeben, ein großes langes Beet. Die haben wir dann geerntet und bei der Frau Aigner im Waschkessel haben wir daraus Sirup gemacht. Tag und Nacht. Den haben wir z. B. zu den Kartoffeln gegessen.“*<sup>33</sup>

Damit auch Bürger, die kein Gartenland besaßen, selber anbauen konnten, beschloss der Gemeinderat, dass *„die Vermieter, soweit sie Grundbesitzer sind, [...] an die Flüchtlinge und sonstigen Familien, die selbst kein Gartenland besitzen, [...] Gartenland für den nötigsten Bedarf bereitstellen [...] müssen.“*<sup>34</sup> Hartmut Rihl erzählt:

*„Die Bauern haben aus Zuckerrüben Sirup hergestellt, als Ersatz für Honig. Echten Bienenhonig gab es kaum, man bekam höchstens den so genannten ‚Kunsthonig‘. Sehr begehrt waren die ‚Früchte‘ des Waldes, die Kinder mussten mit ihren Müttern zum Erdbeer-, Himbeer-, Moosbeer- und Schwammerlsuchen gehen (z. B. Hallimasch, Stockschwammerl). Damals gab es viele Kahlschläge, nicht so viel Wald wie heute, dort gab es viele Himbeeren und Erdbeeren, z. B. am Spitzberg.“*<sup>35</sup>

Der Südost-Kurier veröffentlichte Ratschläge für die Pilzsammler und eine Anleitung zum Konservieren ohne Zucker. Gleichzeitig berichtete die Zeitung aber auch über zwei Todesfälle durch Tollkirschverzehr.<sup>36</sup>

Aber nicht nur im Nahrungsmittelbereich herrschte Mangel, sondern auch die Konsumgüterindustrie, d. h. die Herstellung von Kleidung, Schuhen und Möbeln, kam nur sehr schleppend in Gang, da die Alliierten wegen der Energieknappheit die Erlaubnis zur Produktion für diese Erzeugnisse nur zögernd erteilten.<sup>37</sup> *„Wenn*

<sup>30</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Hartmut Rihl, siehe Anhang.

<sup>31</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Frau K., siehe Anhang.

<sup>32</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Hartmut Rihl, siehe Anhang.

<sup>33</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Ursula Spielmann und Käthe Ritter, siehe Anhang.

<sup>34</sup> Protokoll der Gemeinderatssitzung, 07. 03.1947.

<sup>35</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Hartmut Rihl, siehe Anhang

<sup>36</sup> Vgl. Südost-Kurier, 1. Jg., Nr. 37, 14.09.1946.

<sup>37</sup> Vgl. WEBER: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Band 1, S. 27.

*ich wenigstens ein eigenes Radl hätte [...], nicht einmal eine Badehose hatte ich, nachdem sich mit der meinigen im vorigen Sommer die Ami amüsierten.*<sup>38</sup>, schreibt Herr Fritsch am 5. August 1946 in einem Brief an Josef Wehweck. Hartmut Rihl hat zur materiellen Not viel zu erzählen:

*„Kaum jemand hat in der Zeit ein Auto gehabt. Nur einer hat ein Mietauto gehabt. Und beim Aigner draußen haben sie Lastwagen gehabt, und zwar mit Holzvergaser, es war ja Mangel an Benzin und Diesel. Deswegen haben sie hinterm Führerhaus einfach einen riesigen Kessel gehabt, da haben sie unter Luftabschluss Holz verbrannt, und das Holzgas war dann der Antrieb.“*<sup>39</sup>

Seine ersten Skier hatten einen Radlschlauch als Bindung. Schuhsohlen wurden aus Maisstroh und Flachsabfällen selber gemacht.

*„Meine Mutter hat in der Nachbarschaft das einzige Radl gehabt, damit haben die Buben das Radlfahren gelernt. Der Mantel war natürlich brüchig, und wenn dann irgendwann der Schlauch herausgequollen ist wie ein Luftballon, dann haben wir das wieder mit Strick umwickelt, damit das Radl hält. Man hätte ja keinen neuen Schlauch und keinen neuen Mantel gekriegt.“*<sup>40</sup>

Die steigende Anzahl von Fürsorgeanträgen in den Jahren 1948/49 machte die Wahl eines Fürsorgeausschusses nötig. Zu diesem gehörten Michael Mariacher, Josef Heidl, HH Pfarrer Eduard Pichler und 1. Bürgermeister Georg Stöger.

---

<sup>38</sup> Brief von Herrn Fritsch an Josef Wehweck, 05.08.1946.

<sup>39</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Hartmut Rihl, siehe Anhang.

<sup>40</sup> Ebenda.

### 1.3 Währungsreform

Der oben erwähnte Schwarzhandel führte zu enormen Preissteigerungen für alle Waren, die „*nicht oder nur zum Teil amtlich rationiert*“<sup>41</sup> waren, bei weitgehend gleich bleibenden Löhnen und Gehältern. Ein Paar Kinderschuhe, das früher 3,50 RM gekostet hatte, musste im Februar 1946 schon mit 25 RM bezahlt werden. Für ein Drei-Pfund-Brot wurden bis zu 200 RM verlangt und für eine Zigarette im Durchschnitt 5–8 RM.<sup>42</sup>

Voraussetzung für einen Sieg über den Schwarzhandel war die Wiederherstellung einer funktionierenden Geldwährung. „*Das alte Geld war ja kaputt.*“<sup>43</sup> Mit der Währungsreform am 20./21. Juni 1948 wurde schließlich die Deutsche Mark eingeführt.<sup>44</sup> Josef Wehweck erinnert sich:

*„Jeder einzelne bekam vorweg 40 DM ausbezahlt, sein ganzes anderes Geld musste umgewechselt werden, und wenn die seinerzeit Herrschenden glaubten, man habe zu viel Geld, dann wurden Abzüge gemacht. Es wurde also nicht 1:1 umgetauscht. So ging's auch mir.“*<sup>45</sup>

Da es mehreren Bürgern so erging, führte die Gemeinde eine Sammlung für die Währungsgeschädigten durch, um die Bedürftigsten zu unterstützen.<sup>46</sup> Für die meisten ging es aber nach der Währungsreform bergauf. „*Die Schaufenster haben sich immer mehr gefüllt mit Ware.*“<sup>47</sup> „*Erst als es das neue Geld gegeben hat, hat man sich wieder was kaufen können.*“<sup>48</sup>

---

<sup>41</sup> Vgl. Südost-Kurier, 1. Jg., Nr. 23, 27.07.1946.

<sup>42</sup> Ebenda.

<sup>43</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Frau K., siehe Anhang.

<sup>44</sup> Vgl. WEBER: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band , S. 195.

<sup>45</sup> WEHWECK, Josef: Eine Autobiografie.

<sup>46</sup> Protokoll der Gemeinderatssitzung, 22.02.1949.

<sup>47</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Hartmut Rihl, siehe Anhang.

<sup>48</sup> Zitat aus dem Gespräch mit Frau K., siehe Anhang.

## 1.4 Die Not der Volksschule Schleching

Die Engpässe machten sich auch in der Volksschule Schleching bemerkbar.

*„Die Unterernährung bei Kindern und Lehrkräften nimmt zu. Die Unruhe in den Klassenzimmern durch die nervösen Kinder kostet Kraft. Die Klassen sind überfüllt, die Kinder zwar gutmütig und willig, aber zu keiner längeren Aufmerksamkeit fähig,“*<sup>49</sup> berichtet die Lehrerin und spätere Schulleiterin der Volksschule, Emilie Hartlmaier, in der Schulchronik.

Zu Beginn des Schulbetriebes am 23. Oktober 1945 gab es keine Hefte und Tafeln zu kaufen. Der Pfarrer bat die Menschen in der Kirche, die im Schulhaus verwendeten Hefte zurückzugeben, um einen Schulunterricht zu ermöglichen.

*„Die Mittelklasse verfügt über keine Hefte für regelmäßige Einträge. Die Kinder quälen die Eltern zuhause um Papier für Übungs- und Aufschreibzwecke. Die Kinder der Familien streiten unter sich um Papier und Schreibzeug, das die Eltern irgendwo auftreiben. [...] Lesebücher bekamen wir im Laufe des Jahres von den Amerikanern gestellt, aber nicht genügend: zwei Kinder haben nur ein Buch zur Verfügung. [...] Kein Farbstift, keine Knetmasse [...] regt die Lernfreude an. [...] Im Schulsaal 2 stehen immer noch die Wirtshaustische und Bänke aus dem Gasthaus zur Post.“*<sup>50</sup>

Dennoch waren Lehrer und Schüler froh, dass ein regelmäßiger Unterricht wieder möglich war: *„Die Kinder kommen fleißig und gerne zur Schule.“*<sup>51</sup>

In einem Schreiben an den Landrat in Traunstein vom 10. Oktober 1947 bat Frau Hartlmaier um die Zuweisung von Schuhen:

*„Von 210 Kindern der VS Schleching verfügen 45 über keinerlei Schuhe, 20 über keinerlei Regenbekleidung. Solange es noch trocken und warm ist, kommen sie barfuß oder mit Klapperl zum Unterricht. Bei der zu erwartenden Kälte und Nässe können aber nicht einmal die Kinder, die im Dorfe wohnen, den Schulweg zurücklegen, noch weniger jene, die eine Stunde weit vom Schulort entfernt wohnen.“*<sup>52</sup>

Manche Kinder kamen im November noch barfuß oder in Hausschuhen oder überhaupt mit den Schuhen der Eltern zur Schule. Es kam vor, dass Kinder eine oder mehrere Wochen dem Unterricht fernblieben, weil sie keine Schuhe hatten, und dadurch auch an der Schulspeisung nicht teilnehmen konnten. Mit einem

---

<sup>49</sup> HARTLMAIER: Schulchronik.

<sup>50</sup> Ebenda.

<sup>51</sup> Ebenda.

<sup>52</sup> Ebenda.